

Landschaftswahrnehmung zu Hallers Zeiten und heute

Autor(en): **Rodewald, Raimund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **66 (2009)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RAIMUND RODEWALD*

Landschaftswahrnehmung zu Hallers Zeiten und heute

1. Die Entdeckung der Landschaft

Die Entdeckung der Landschaft ist gewiss älter als Albrecht von Haller. Haller gilt aber als der «Entdecker der Alpen» und damit der neuen, bis in die heutige Zeit hineinwirkende «Alpenästhetik». Sein Gedicht *Die Alpen* von 1729 (erschieden 1732 im Band «Versuch schweizerischer Gedichte», parallel dazu ist das französisch verfasste Reisetagebuch «*Récit du premier voyage dans les Alpes 1728*» ab Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt) leitete ein Umdenken in der Rezeptionsgeschichte der Alpen ein. Darin würdigt er die Einfachheit und die Würde des in Freiheit lebenden Alpenbewohners im Gegensatz zu dem seiner Ansicht nach sittenlosen und naturfernen Leben der Städter.

«Hier herrscht kein Unterschied, den schlauer Stolz erfunden,
Der Tugend untertan und Laster edel macht;
Kein müßiger Verdruß verlängert hier die Stunden,
Die Arbeit füllt den Tag und Ruh besetzt die Nacht;
Hier läßt kein hoher Geist sich von der Ehrsucht blenden,
Des Morgens Sorge frißt des Heutes Freude nie.
Die Freiheit teilt dem Volk, aus milden Mutter-Händen,
Mit immer gleichem Maß Vergnügen, Ruh und Müh.
Kein unzufriedner Sinn zankt sich mit seinem Glücke,
Man ißt, man schläft, man liebt und danket dem Geschicke.»

Haller preist die Schönheit der Berge, deren Naturschauspiel zu erhabenen Gefühlen Anlass gibt, aber auch von Nutzen ist. Darüber hinaus konzentriert sich in der Schweiz alles, was auf der Erde sonst von Seltenheit ist. Die Schweiz wird zu einem Miniatur-Universum.

«Dann hier, wo Gotthards Haupt die Wolken übersteiget
Und der erhabnern Welt die Sonne näher scheint,
Hat, was die Erde sonst an Seltenheit gezeuget,
Die spielende Natur in wenig Lands vereint;
Wahr ists, daß Libyen uns noch mehr Neues gibet
Und jeden Tag sein Sand ein frisches Untier sieht;
Allein der Himmel hat dies Land noch mehr geliebet,

* Dr. Raimund Rodewald, Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, Schwarzenburgstrasse 11, CH-3007 Bern

Wo nichts, was nötig, fehlt und nur, was nützt, blüht;
 Der Berge wachsend Eis, der Felsen steile Wände
 Sind selbst zum Nutzen da und tränken das Gelände.»

Die Verse sind eine Reflexion dessen, was Haller auf seiner Reise im Sommer 1728 erfuhr. Wir wissen aus seinem Reisetagebuch, dass er zusammen mit Johannes Gessner in Basel aufbrach, über den Jura nach Lausanne gelangte, nach einem Abstecher nach Genf, ins Wallis und via Gemmipass ins Berner Oberland, schliesslich via Brünig nach Luzern und Zürich reiste. *Die Alpen* wurde im ganzen 18. Jahrhundert von der Bevölkerung und der Fachwelt hoch geschätzt und zum Vorbild einer Welle von Landschaftsbetrachtungen, wie sie zuvor nicht bekannt waren. Das Gedicht kann auch als Startschuss für den Alpentourismus gesehen werden.

Die Frage ist also: Weshalb hatte Albrecht von Haller, der als letzter Universalgelehrter in die Geschichte einging, mit seinem Gedicht *Die Alpen*, das er als 24-Jähriger veröffentlichte, so viel Erfolg?

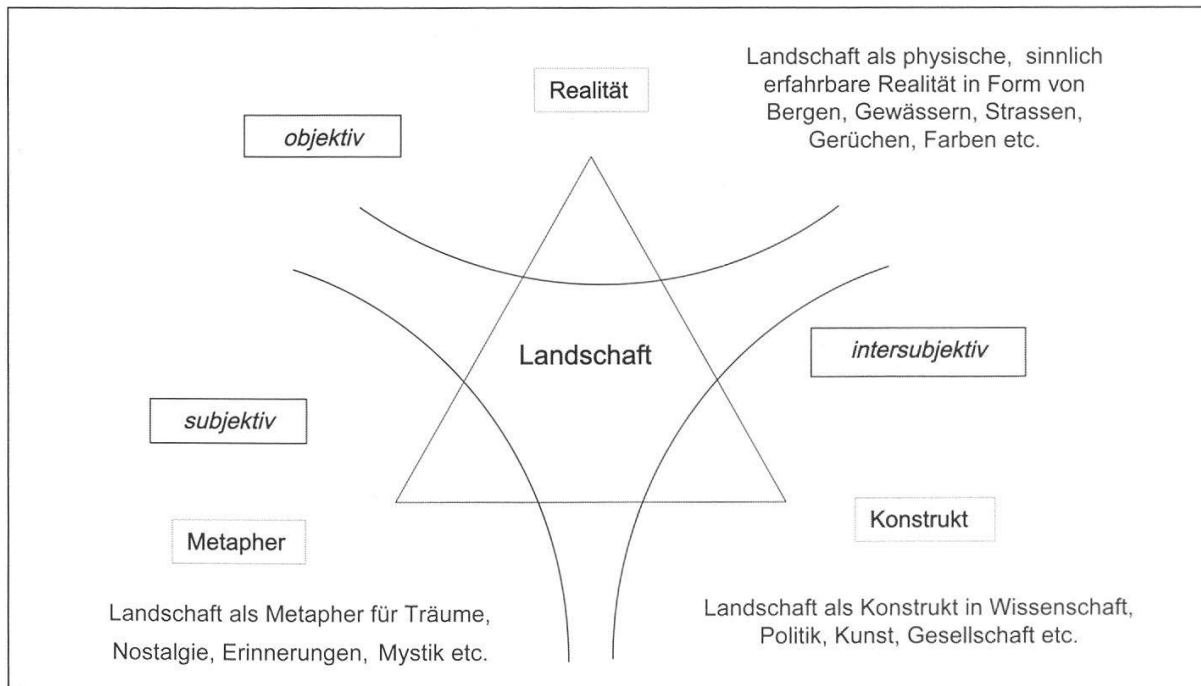
Erste Antworten liegen auf der Hand. Haller kann als Marketing- und Kommunikationsstrategie bezeichnet werden: So verfasste er den Text als süffig lesbare Gedichtform auf Deutsch und legte es bis zu seinem Tod 1777 insgesamt 11-mal auf. Es ist relativ kurz und bündig verfasst und sprachlich in klassisch-verständlicher und nicht Anstoss-erregender Form von Alexandrinerversen gekleidet (noch Goethe schätzte Hallers Gedichte wegen ihrer «Bestimmtheit, Präzision und Kürze», MAHLMANN-BAUER & LÜTTEKEN 2007¹). Zudem entstanden zahlreiche Übersetzungen. Auch galt er als Bürger einer damals wichtigen europäischen Stadt, die ihn zwar dort nicht eben förderte. Schliesslich stand er in brieflichem Kontakt mit wohl allen seinen berühmten Zeitgenossen. Wissenschaftler von ganz Europa erwiesen ihm die Ehre, so noch zuletzt Alessandro Volta, der nach einer Reise über den Simplon und die Gemmi 1777 an sein Totenbett nach Bern kam. Auch ist zu bedenken, dass er als Kind seiner Zeit die staatsphilosophischen Gedanken eines Jean-Jacques Rousseau («contrat social») mit dem Bildnis des demokratischen Urvolks der Alpenbewohner unfreiwillig unterstützte. Dieses diente letztlich auch der angehenden Demokratisierung in Frankreich.

2. Rezeptionsgeschichte der Berge zwischen Metapher, Konstrukt und Realität

Wenn wir von dem heutigen holistischen Begriffsverständnis von Landschaft (Abb. 1) ausgehen, so hat Albrecht von Haller zu einem erhöhten wissenschaftlichen Interesse im Bereich der objektiven (physischen) Realität beigetragen, die Alpen (samt ihren Bewohnern) aber auch in einer neuen (politisch-patriotischen) Weise konstruiert und auf einer poetischen Ebene auch als Metapher gesetzt. In

diesem Sinne hat Haller das Landschaftsverständnis an allen Ecken durchgeschüttelt. Er war allerdings diesbezüglich nicht der Erste, aber wohl einer der wirkungsvollsten.

Wie Land zu Landschaft wird



3. Die Sicht vor Haller auf die Berge

Albrecht von Haller war gewiss nicht der Erste, der sich an den Bergen begeisterte, seine Ästhetik und vor allem die Art der Präsentation unterscheiden sich aber doch teilweise radikal von seinen Vorgängern.

Im Blickfeld der frühen (tatsächlichen oder fiktiven) Reiseberichte über das Wallis waren die vom Menschen unbewohnbaren, unberührten und von wilden Tieren bevölkerten hohen Berge mit ihren Gletschern lange Zeit der Inbegriff des *Locus horribilis*. Dieses negative Bild des Wallis entsprang einer langen literarischen Tradition, die selbstredend von Aussenstehenden immer wieder beschworen wurde. Der belgische Diplomat Daniel L'Hérmitte beschrieb anlässlich seiner Schweizer Reise anfangs des 17. Jahrhunderts das Wallis mit den «sommets déserts» wo die «silence de la mort» regiert und wo Menschen leben die «ne sont pas plus heureux que des vaches dont ils partagent l'écurie». ² Während Italien zu jener Zeit die an den Künsten interessierte Welt in ihren Bann zog, galten die Alpenpässe im Wallis für viele als «monts épouvantables». Die erste grosse Alpenbeschreibung der Neuzeit stammte vom Zürcher Humanisten und Gelehrten Josias Simler 1574, der – unter Rückgriff auf die Schriften von Strabo (eines griechischen Geographen zu augusteischen Zeiten), Plinius oder Ptolomäus sowie der Arbeiten von Johann

Stumpf, Sebastian Münster, Aegidius Tschudy und Konrad Gessner – nicht nur die grossen Alpenübergänge, geographischen Dimensionen, die Flora und Fauna sowie die in den Bergen lauenden Gefahren (Lawinen, Schneestürme, Kälte) angab, sondern auch konkrete Ratschläge und Utensilien für das Reisen in die Alpen (Sonnenbrille, Steigeisen, Seilschaften, Schlitten, ja sogar Skis) auflistete.³ Die Berge wurden nun allmählich nützlich und schön. Für Simler waren die Bewunderung der Schönheiten der Berge, das ergötzensche Schauspiel des langsamen Sonnenaufganges, das von den hohen Bergen erlebt werden kann, und auch die Erhabenheit der Berge, welche unsere würdige Betrachtung verdienen, ein Grundmotiv seiner Studien. Die positive Sicht auf die Bergnatur im 17. und vor allem 18. Jahrhundert versprach naturwissenschaftliche Erkenntnis, Berührung mit dem göttlichen Naturschönen, Erhabenheitsgefühle («Der Charakter der Gebirge ist Erhabenheit und feyerliche Majestät», HIRSCHFELD 1779⁴) sowie Gesundheit und Erbauung. Ende des 18. Jahrhunderts bemerkte der Zürcher Pastor Hans Rudolf Schinz einmal, dass wer nie eine Reise durch die Alpen gemacht hätte und nie auf Bergen wie dem St. Gotthard (er war dort 1783) gewesen wäre, nicht sagen könnte, er hätte das Grösste, Ausserordentlichste und Schönste der Natur gesehen.⁵ Dies beschwor einen (politisch nutzbaren) Alpenmythos herauf, mit welchem das vergilsche Arkadien in die Welt der Alpherthen übertragen wurde («Hier sind Natur und Mensch frey und gross, BONSTETTEN 1781⁶). Im 18. Jahrhundert häuften sich dann die Reisen ins oder durchs Wallis (um nach Italien zu gelangen). Die Engländer erfanden «The grand Tour», als eine erzieherische Reise für junge Menschen nobler Herkunft. Zahlreiche Reisegruppen mit 20- bis 25-jährigen zogen in der Folge durchs Wallis. Der Tourismus begann. So verbreitete sich vor 250 Jahren parallel zur englischen Landschaftsparkbewegung ein erhabenes Landschaftsbild einer möglichst wenig vom Menschen berührten Bergnatur in ganz Europa, wofür die Walliser Alpen den Prototyp darstellten. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts standen das Tal von Chamonix, das Wallis und das Berner Oberland im Zentrum der Reiseberichte, deutlich weniger der Gotthard oder Graubünden. Der Berner Gottlieb Sigmund Gruner, die Genfer Horace-Bénédict de Saussure und Marc-Théodor Bourrit lenkten hier auf das Sublime und den wissenschaftlichen Reiz des Hochgebirges. Als «l'idée d'un monde nouveau, d'une espèce de paradis terrestre» bezeichnete de Saussure das Tal von Chamonix 1779⁷.

Die Ästhetisierung der Alpen und ihrer Bewohner entsprach bei Haller wie auch bei seinen vielen Vorgängern und Nachfolgern primär einer Aussensicht, der Sicht eines von Wissensdurst und Begeisterung getriebenen Berggängers. Wenig wissen wir hingegen über die Innensicht. Gewiss ist es falsch anzunehmen, dass der seit mindestens 5000 Jahren vor Christus im Wallis siedelnde Mensch aufgrund seiner Nähe zu den Bergen keine ästhetische Bergwahrnehmung entwickelte. Vielmehr zeigt gerade die ausgeklügelte Kultur der Bewässerung, wie sehr ein Zusammenspiel des Menschen mit der unkalkulierbaren Natur nötig war. Die Natur lieferte die Lebensmittel, die Heilkräuter. Das Wissen über die fruchtbaren Alpwiesen war ebenso entscheidend, wie auch über den Transport und Abtransport des Wassers,

die Wiesenbewässerung und die Ablesbarkeit der Zeit anhand des Schattenwurfs an den Felsen oder das Hören der Schläge des Wasserhammers. Auch wenn wir kaum literarische Quellen über die Sicht der Alpenbewohner auf ihre Landschaft haben, so wäre es doch vermessen, die ästhetische Fähigkeit nur den aussenstehenden Städtern zubilligen zu wollen.

Eine Auswahl der Rezeptionsgeschichte der Natur vor Haller

	Metapher	Konstrukt	Realität
Antike (Platon-Plotin)	Das Naturschöne als erkennbare Essenz der Schönheit und Wahrheit und des Seins an sich	Die Schönheit ist Grund von allem Schönen. Die Idee hinter den Dingen zu erkennen, ist das Ziel des guten Lebens. Der Weg führt von aussen nach innen (Folge ins Innere!, Plotin)	Das mit der Intelligenz erfassbare Schöne gefällt durch Mass, Zahl, Proportion, Ordnung und Harmonie ⁸
Augustinus (354–430)	Unterscheidung von Schön und Schönheit, die in Gott ist, der nicht mehr von der Welt ist	ibid, Natur als Kreatur Gottes ist dem Menschen zum Bewundern gegeben, Schönheit ist Vollkommenheit, trinitarische Schönheitslehre (sein, leben und lieben) ⁹	Die reale Natur ist schön
Das andere Mittelalter	Natura lapsa, Berge als Ort des Bösen und des Guten, locus horribilis im Zusammenhang mit Naturereignissen	Transzendente Transzendenz Gottes. Die Welt ist nicht von Gott und als Geschöpf hat der Mensch kein Recht auf Schönheit ⁹	Grenzland zwischen dem Physischen und Spirituellen ¹⁰
Francesco Petrarca (1304–1374)	Landschaft als Resonanzraum der Liebe (mundus imago laurae), Natur als Projektionsfläche des (einsamen) Subjektes	Welt zu Zeiten der Pest im Spannungsfeld zwischen Neugierde und augustinerischer Einkehr ¹¹ , vgl. auch der Läuterungsberg bei Dante	Leidenschaft, die reale Welt zu entdecken, Mont Ventoux-Besteigung (1336?) aus Begierde zu sehen («sola videndi [...] cupiditate ductus»)
Dionysius Rickel (1403–1471)	Natur als Produkt göttlichen Wohlgefallens	Metaphysisches Konstrukt der Welt	Die ganze Natur ist schön, einschliesslich der Berge
Vannocchio Biringuccio (1480–1539)	?	Berginteresse aus militärisch-wirtschaftlich-bergbauerischer Nutzungsabsicht	Berge als potenzielle Abbaugelände wertvoller Mineralien (jede verborgene Mineralienvene zeigt sich an äusseren erkennbaren Zeichen) ¹²

Konrad Gessner (1516–1565), Bergdarstellungen von P. Brueghel	Ende des Drachenglaubens (Pilatusbesteigung)	Alpenentdeckung aus weltfreudiger Begeisterung «Daher wird die höchste Bewunderung für alle Elemente und für die Mannigfaltigkeit der Natur durch die Berge erweckt» (1544) ¹³	Alpen als reale Orte aus eigener Bergerfahrung und aufgrund der Wiederentdeckung alter Texte (Plinius d. Ältere)
Josias Simler (1530–1576)	Entstehung der Metapher einer Alpenidylle	geographisch-nützliche Sicht auf die Alpen als wissenschaftlicher Gegenstand von zusammengetragenen Erkenntnissen	Alpen mit objektiver Sicht auf ihre Bewohner
Johannes Rauw (1578–1631)	Welt als Kompendium des Wissens	geographisches Konstrukt und Gegenstand von zusammengetragenen Erkenntnissen ¹⁴	Schweizer Alpen (Wallis) samt Bewohnern, Wirtschaft und wilden Tieren
Daniel L'Hermite (1574–1613) u.a.	Metapher des Bedauernswerten	Wallis als Locus horribilis mit kahlen Bergspitzen, wo die Stille des Todes regiert und deren Bewohner nicht glücklicher sind als die Kühe, mit denen sie den Stall teilen	Alpenmythos des Reisenden, Alpenbewohner als Leute mit Kröpfen und von Schwachsinnigkeit geschlagen
John Dennis (1657–1734), Thomas Burnet (1635–1715) und die Alpenmaler Wolf, Turner, Constable (ab 1770er-Jahre)	Metapher des Sensationellen und Erhabenen, erzieherischer Wert und Statussymbol	Passreisen als Spiel mit der Katastrophe, worüber sich reisserisch schreiben lässt (terrible joy, delightful horror, Dennis 1688), Erhabenheit (Burnet 1681), Entstehung der Grand Tour (ab 1660) und des Alpentourismus	Alpenmythos des Reisenden und Ort der Gebirgsekstase
Johann Jacob Scheuchzer (1672–1733)	Wechsel zwischen locus horribilis und locus amoenus	Konstrukt zwischen Mysterischem (Drachenkunde) und Objektiv-Wissenschaftlichem (Walliser Reise 1705), Alpen als grosse Naturerzählung	Alpen teils von Drachen, teils von Menschen und wilden Tieren bewohnt
Horace-Bénédict de Saussure (1740–1799)	Ort der Begeisterung	Wissenschaftliches Entdeckerinteresse und Beobachtertum an den Hochalpen	Reinheit der Luft, angenehme Temperatur, die Schönheit des Spektakels ¹⁵
Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)	Metapher des kontemplativen romantischen Naturerlebens als einsamer Spaziergänger	Konstrukt der Idealisierung als Beginn der Romantik (Julie et la Nouvelle Héloïse 1761) ¹⁶	Die Natur des Rhonetals als Idylle und fiktiv-reale Landschaft

4. Was war neu an Hallers Alpensicht?

- 1) Haller stützte sich auf wissenschaftliche Beobachtungen und eine eigene Reise in die Alpen (wie Scheuchzer) im Gegensatz zu Josias Simler, der sein grosses geographisches Werk der Schweiz und die Beschreibung des Wallis ohne Ortschau verfasst hatte.
- 2) Der Begriff Landschaft wandelte sich dank Hallers poetischer Malerei von einer blossen Ansicht oder einem Panorama einer natürlichen Szenerie zu einer lebendigen Landschaft, in der die Alpenbewohner eine gleichwertige Bedeutung innehaben.
- 3) Er pries die Hochalpen, die er durchaus für nützlich hielt und als Allegorie für das tugendhafte Bergler-Leben glorifizierte. Daraus entstand ein neuer Alpenmythos, indem die Natur als symbolisches Feld für die Tugendhaftigkeit der Bewohner aufgebaut wurde. Dies tat allerdings bereits 1715 Johann Heinrich Tschudi, indem er die Berge als Symbol schweizerischer Freiheit bezeichnete, einer Freiheit, die «mit so festen Mauren und Forteressen, ich will sagen, mit so hohen und fast unüberwindlichen Bergen verwahret ist»¹⁷. Das Urbild des Schrecklichen der hohen Berge kam aber auch bei Haller vor.¹⁸ Nach Haller kam es zu zahlreichen oft schwülstigen Alpenschilderungen.
- 4) Die Alpenbewohner, die früher noch mystifiziert und gar als Barbarenvölker und Schwachsinnige dargestellt wurden, geraten nun ins Zentrum des Interesses (einer städtisch-europäischen Bevölkerung) und als Objekt eines letztlich patriotischen und politischen Konstruktes von freiheitlichem Leben dank Demokratie und Eigenständigkeit. Mit Haller verbündete sich auch erstmals ein Städter mit der Bergbevölkerung, wohl nicht mit ihren Interessen, aber zumindest mit Blick auf die (schöne) Seite ihres harten Lebensalltages. Hallers Hymne auf die tugendhaften Alpenbewohner stiess in den Salons von Paris und London auf mehr Eindruck als die früheren Schilderungen von Armut, Schwachsinnigkeit und Kretinismus. So wie das eine und andere übertrieben waren, so lag die Realität gewiss dazwischen. Denn der hohe Grad der Subsistenzwirtschaft, gerade im Wallis zu jener Zeit, war oft geprägt von bitterer Armut, Hunger, Wassermangel und Krankheiten wie den verbreiteten Kröpfen. Solche Schilderungen waren aber in der von Umbruch begriffenen zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für das Bildungsbürgertum weniger interessant als die Botschaft einer urdemokratischen, freien und sittenhaften Welt inmitten hoher furchterregender Berge.
- 5) Die Eloge auf die Alpenbewohner diente Haller gleichzeitig auch als indirekte Kritik am Sittenverderbnis der naturentfremdeten Stadtbevölkerung bzw. des Stadtlebens. Der Stadt-Land-Konflikt tönt hier erstmals an. Die Kritik kam in Bern nicht gut an und führte zu Hallers Weggang nach Göttingen.

5. Auswirkung der Hallerschen Ästhetik auf die heutige und künftige Alpenwahrnehmung

Als Goethe 1779 über seine Alpenbegegnung an Charlotte von Stein schrieb: «Es sind keine Worte für die Grösse und Schöne dieses Anblicks» (s. Fussnote 15), scheint die Aera der Reisebeschreibungen langsam zu Ende zu gehen. Nur noch wenig Neues tritt von da an zutage. Die Alpen wurden im naturwissenschaftlichen Eifer des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts nicht nur entmystifiziert, sondern auch sinnlich entzaubert.

Landschaftskonstruktionen im Wandel der Zeit

Zeit: AvH ↓

<i>Antike-spättrömisch</i>	<i>Mittelalter</i>	<i>Renaissance</i>	<i>Aufklärung</i>	<i>Romantik</i>	<i>heute</i>
Mythologisch-wissenschaftlich-ästhetisch-universell-existenziell	Mystisch-existenziell	Mystisch-wissenschaftlich-ästhetisch	Wissenschaftlich-rational	Mystisch-ästhetisch-existenziell	Wissenschaftlich-rational-marktwirtschaftlich-politisch-individuell

Der entstandene nüchterne und ernüchterte Blick auf die Berge räumte letztlich mit den letzten romantischen Widerständen auf, welche sich gegen eine totale Vereinnahmung der Alpen für den Tourismus, die Energieproduktion und für die grossen Verkehrsinfrastrukturen richteten. Als einer der letzten grossen Alpenpoeten ist der Lausanner Charles Ferdinand Ramuz (1878–1947) zu bezeichnen, der in mal hymnischen, mal realistisch-volkstümlicher Weise das nomadische Leben der Anniviarden, der Bewohner des Val d'Anniviers, beschrieb, die im Jahresrhythmus zwischen ihrem Dorf mit den Getreidefeldern, den ummäuerten Rebbergen, den Mayens und den hochgelegenen Alpweiden hin und her pendeln.¹⁹ In dem 1943 erschienenen Fotoband «Vues sur le Valais» schildert Ramuz minutiös die Anstrengungen der Bergbauern in der Bewirtschaftung der Terrassen: «Peu à peu, au cours des siècles, ils ont superposé leurs petits champs et leurs carrés de vigne qu'on voit accrochés les uns au-dessus des autres et suspendus par un de leurs bouts dans le vide. [...] Et de là-haut comme on domine! Posté sur le bord d'une de ces terrasses, qui sont singulièrement étroites, étant singulièrement étagées, vous avez immédiatement au-dessous de vous, ou bien un mur en pierres sèches ou bien quelque talus artificiellement construit, mais tout de suite la pente se dérobe, et considérez alors le pays. Vous êtes déporté au-dessus du vide.»²⁰ Für seinen Freund und Maler René Auberjonois schreibt er im gleichen Jahr: «Nous avons eu un grand goût, l'un et l'autre, pour le Valais, au temps où le Valais n'était guère encore à la mode. Quelques peintres l'avaient bien «découvert», dont notre ami Albert Muret, mais le Valais n'était pas, comme aujourd'hui, l'objet de toute une propagande touristique et mis tout entier en cartes postales: c'est-à-dire en somme trahi, au grand applaudissement des amateurs de folklore.»²¹ Kaum

ein anderer hat wie einst Albrecht von Haller das ästhetische Augenmerk auf die Bergbevölkerung geworfen wie Ramuz. Nicht wenig vom berühmten und manchmal berüchtigten Walliser Identitätssinn ist wohl auch auf ihn zurückzuführen, der zusammen mit der Ende des 19. Jahrhunderts stark geförderten Photographie der Sitten, Bräuche und Wirtschaftsweisen viel zum Traditionsbewusstsein der Walliser beitrug. Ein weiterer Lausanner, nämlich Maurice Chappaz, übte zeitlebens auch Kritik an diesem Walliser Stolz und liess sich als 92-jähriger in der Berner Zeitung vom 26. April 2008 wie folgt in einem Interview zitieren: «Was nach 1945 über das Wallis kam, war eine Art von Invasion: die Invasion des unbegrenzten Fortschrittsglaubens, der das Land und die Menschen wie Objekte behandelte und auf Gebrauchsgegenstände reduzierte. Dies löste einen Protestschrei in mir aus und brachte mich dazu, dagegen anzuschreiben. [...] Der Fortschritt, den ich bekämpfe ist der Fortschritt ohne Gewissen und Kultur. Ein Fortschritt, der alles nur aus einer Optik bewertet: Je mehr das Ganze abwirft, umso grösser ist sein Wert. Zwei und zwei macht vier, drei und vier macht sieben, fünf und fünf macht zehn. Das ist das Räderwerk, in dem wir gefangen sind». Angesichts der gewaltigen Bauprojekte im Wallis (der Turm auf dem Klein Matterhorn oder das russische Luxusresort mit fünf Hochhäusern in Mollens), lässt sich das Wallis heute als «Traumland des Grössenwahns» etikettieren.

Hallers Spuren tauchen heute in der immer wieder auftretenden Stadt-Land-Kontroverse zum Beispiel im Zusammenhang mit den Geldflüssen zwischen Alpen und der übrigen Schweiz auf. Die Kohäsionspolitik von heute (Regionalpolitik, Agrarpolitik, Service public, Berghilfe, Patenschaft für Berggemeinden usw.), die den erschwerten Bewirtschaftungs- und Lebensbedingungen der Alpenbewohner Rechnung zu tragen versucht, ist ein Erbe Hallerscher Prägung. Dessen Fokus auf die Alpenlandschaft als living landscape, d.h. auf den von Menschen mit Eigenrechten und -werten bewohnten Raum findet sich heute auch in der Europäischen Landschaftskonvention von 2000 wieder (leider immer noch nicht in der Schweiz ratifiziert!): Diese will, dass «Landschaften unter Berücksichtigung der besonderen Werte, die ihnen von den direkt Betroffenen und der betroffenen Bevölkerung beigemessen werden», erfasst und bewertet werden.²²

Seit Haller gibt es aber auch Weiterentwicklungen der Naturästhetik, die heute gesellschaftlich tragfähig geworden sind. Zu denken ist an das Wildniskonzept, das sich in der Romantik entfaltete und auch in Gesetzen (Förderung der Waldreservate, Revitalisierung der Fliessgewässer, Abkehr vom Giesskannenprinzip beim Infrastrukturausbau, Naturpärke) verankert wurde. Erwähnt werden muss aber auch die breit abgestützte institutionalisierte Projektarbeit für die Erhaltung und Weiterentwicklung unserer ländlichen Kulturlandschaften, dank des Fonds Landschaft Schweiz, der Stiftung Umwelteinsatz Schweiz, der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz und der zahlreichen lokal-regionalen Stiftungen, Vereine und Gruppierungen. Im Weiteren helfen uns heute neue umweltpsychologische, neurologische, sozialwissenschaftliche, ökologische und philosophische Konzepte, die Landschaft besser zu verstehen und zu schätzen. Und dennoch: Die Schweiz

hat es als Land mit der zentralen prozentualen Flächenverantwortung für die Alpen nicht geschafft, eine eigentliche Landschaftspolitik zu entwerfen. Der einzige Lehrstuhl für Landschaftsschutz in der Schweiz wurde vor wenigen Jahren aufgehoben. Die Hochalpen sind heute nach wie vor herrenloses Land (nach ZGB) und nur an wenigen Orten wirksam geschützt. Der Klimawandel und das Ansteigen der Naturereignisse, der Transitverkehr sind nicht von den Alpenbewohnern hausgemacht, sondern wirken vielmehr von Aussen auf sie ein. Derweil steigt der Druck für neue Wasserkraftwerke und Hochspannungsleitungen, touristische Resorts und werbeträchtige Grossprojekte.

6. Wie verändert sich die Landschaftsästhetik in der Zukunft?

Gewichtige Urbedürfnisse des menschlichen Lebens sind die Neugierde, die Sehnsucht nach Berührung und die Symbolisierungen. Der Neugierdetrieb verlangt nach Geheimnisvollem und Entdeckbarem. Im Zeitalter des orts- und zeitlosen Zugriffs auf sämtliche Informationen des gespeicherten Wissens und Gedächtnisses wird die eigene Entdeckung des Authentischen, das heisst des Echten und Nichtreproduzierten zu einem Bedürfnis. Die ausgeräumten Agrarlandschaften, die kanalisierten Flüsse, die öden uniformen Agglomerationslandschaften und die oft toten Ferienorte brauchen statt Fun-Kultur mit einer Fastfood-artigen Flowexperience eine Kultur des Geheimnisvollen, des Zaubers, nicht im mittelalterlichen Sinne der Verhexung, sondern der entschleunigten Begegnung mit dem Anderen, der anderen Kultur, der anderen Lebensweisen, der anderen Zeichen und Bilder, im Sinne von Metaphern. Ich behaupte, dass die designten, kopierten funktionalen Tourismuslandschaften letztlich das Gegenteil von Neugierde bewirken, nämlich Langeweile, hielt doch schon der postmoderne Philosoph Wolfgang Iser fest: «Sensation plus Repetition = Indifferenz»²³. Wenn alles als schön verkauft wird (siehe Augustinus und Rickel), ist eben nichts mehr schön.

Auch der zweite Lebenstrieb, die Sehnsucht nach Berührung, geht in diese Richtung. Berührung bedeutet hier, den unmittelbaren körperlich-sinnlichen Kontakt mit der authentischen Welt zu erfahren. Dies ist der Grund, weshalb Menschen immer wieder in ein Konzert gehen, obwohl sie eigentlich die Musik billiger und bequemer zuhause als CD hören könnten. Es steckt dahinter, wenn wir an einem Ereignis, sei es im Sport oder in der Politik, direkt dabei sein wollen, oder wenn uns der Blick von Bern in die Alpen immer wieder fesselt. Wir wollen präsent sein, an der Welt und der Aura ihrer Erscheinungen direkt teilnehmen und den Atem und Puls des Geschehens spüren, im Sinne des Rousseau'schen Eindringens in das eigene Ich.

Drittens ist die Wahrnehmung von Orten immer auch mit Zeichen unseres Seins verbunden; sie helfen uns, unsere Identität in die Orte und umgekehrt einzugraaben. Dies können Zeichen mythologischer, mystisch-transzendenter Art oder auch Zeichen von Kindheitserinnerungen, von besonderen persönlichen Erlebnissen,

Sehnsüchten, Sinnsuche oder auch künstlerische Imaginationen sein. Landschaften, selbst das Hochgebirge, tragen Zeichen vergangener Geschichten. Sie zu entdecken und mit unseren neuen Symbolisierungen zu verknüpfen, sollte Aufgabe eines Kulturverständnisses für unsere Landschaften sein. Damit werden diese auch zu Orten unseres psychischen (und physisch-sozialen) Wohlbefindens, zu einer eigentlichen Gesundheitsressource. Ein zukunftssträchtiges Thema! In diesem Sinne hat Haller mit seinem Gedicht «Die Alpen» ein gewichtiges Zeichen gesetzt. Zu einem respektvollen Umgang mit den Alpen als grössten europäischen Natur- und Kulturraum konnte er leider nicht beitragen.

7. Literatur- und Quellenangaben

- ¹ MAHLMANN-BAUER, B. und LÜTTEKEN, A. (2007): Hallers Gedichte: verankert im Gefühl – der Aufklärung verpflichtet, UniPress 135, 18–19.
- ² PITTELOUD, A. (2006): Rodolphe Töpffer en Valais, Lausanne.
- ³ SIMLER J. (1990). De alpihus commentarius.
- ⁴ HIRSCHFELD, C.C.L. (1779): Theorie der Gartenkunst, zitiert aus: A. Bucher, J. Stoffler, F. Truniger, A. Vonèche 2005. Aux Alpes, Citoyen! Alpiner Mythos und Landschaftsarchitektur, Zürich.
- ⁵ SCHINZ, R. (zit. n. Martinoni in Volta 1991, 12).
- ⁶ VON BONSTETTEN, K.V. (1781): Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, zitiert aus: R. Ceschi 2005 Bonstetten e il discorso alpino, in: J. Mathieu & S. Boscani Leoni (éds.), Die Alpen! Les Alpes! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance/Pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance, Bern.
- ⁷ REICHLER, C. und RUFFIEUX, R. (1998): Le voyage en Suisse, anthologie des voyageurs français et européens de la Renaissance au XX^e siècle, Paris.
- ⁸ BÜTTNER S. (2006): Antike Ästhetik, eine Einführung in die Prinzipien des Schönen, München.
- ⁹ PERPEET W. (1977): Ästhetik im Mittelalter, Freiburg.
- ¹⁰ SCHAMA S. (1996): Der Traum der Wildnis, Natur als Imagination, München.
- ¹¹ SPECK, R. und NEUMANN, F. (Hrsg.) (2004): Francesco Petrarca 1304–1374 Werk und Wirkung im Spiegel der Biblioteca Petrarquesca Reiner Speck, Köln.
- ¹² ZORZI, R. (1999): Il paesaggio, dalla percezione alla descrizione, Venezia.
- ¹³ WEISS, R. (1934): Die Entdeckung der Alpen, Frauenfeld.
- ¹⁴ «Und damit du je sehest, wie höchlich Gott diss bergecht Land begabt hat, wil ich dir allein der Walliser Land zum Exempel setzen, ich hab dir zuvor gesagt, dass der Walliser Land ein tieffes Thal sey, 14 Meilen lang, und sey auff beyden Seiten mit hohen greuwlichen Bergen und Steinklüfften umbgeben. Hier möcht wol jemand gedencken, es were unmöglich, dass in diesem tieffen Thal, und an diesen greuwlichen hohen Bergen etwas lustiges oder fruchtbarliches zu finden seyn solle. Nun lobt aber Munsterus diesen Thal und diss Gebirge dermassen, dass er auch schreiben darf, es mangle dieser Landschaft nichts an solchen dingen, so dem Menschen zu seiner unterhaltung von nöten seynd.» (Cosmographia, 1597)
- ¹⁵ La pureté de l'air, sa température agréable, la beauté du spectacle, suffiroient pour me déterminer à les parcourir très souvent. Qu'est ce donc lorsque l'on sent tous ces agréments à la fois avec la plus grande vivacité? Aussi ai-je incomparablement moins de plaisir à me promener dans les Plaines & ne le fais-je que quand je n'ai pas le tems de courir sur les montagnes. SONNTAG, O. 1990. The correspondence between Albrecht von Haller and Horace-Bénédict de Saussure, Bern.
- ¹⁶ Hier [auf einem der niedrigsten Berge des Wallis] entdeckte ich auf merkliche Art in der Reinheit der Luft, in der ich mich befand, die wahre Ursache der Veränderung meiner Gemütsverfassung

und der Rückkehr jenes innern, so lange verlorenen Friedens. (Erster Teil, 23. Brief, Eindrücke seiner Wallisreise 1744), ROUSSEAU, J.J. 1978. Julie oder die neue Héloïse, München.

- ¹⁷ MATHIEU, J. BOSCANI LEONI, S. (Hrsg.) (2005): Die Alpen! Les Alpes! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance, Bern.
- ¹⁸ «Ce mélange d'affreux et d'agréable, de cultivé et de sauvage a un charme qu'ignorent ceux qui sont indifférents pour la nature.» (Récit du premier voyage dans les Alpes 1728)
- ¹⁹ RAMUZ, C.F. und Bille, E. (1908): Le village dans la montagne, Lausanne.
- ²⁰ RAMUZ, C.F. (1943): Vues sur le Valais, Bâle et Olten.
- ²¹ RAMUZ, C.F. (1943): René Auberjonois, Lausanne.
- ²² Europarat (2000): Europäische Landschaftskonvention (nicht offizielle Übersetzung), § 6 Bst. C, Strassburg.
- ²³ WELSCH, W. (1991): Ästhetik und Anästhetik, in: Ästhetik im Widerstreit, Interventionen zum Werk von Jean-François Lyotard (Hrsg. W. Welsch & C. Pries, Weinheim).